



DARMSTADT

01. März 2014 | Von Klaus Honold |

Die andere Mathildenhöhe

Stadtgeschichte – Joachim Schmidt legt ein bemerkenswertes Buch über das Paulusviertel vor

Etwas mehr als hundert Jahre sind seit dem Bau der ersten Häuser des Paulusviertels vergangen. Die Geschichte des Quartiers war bislang kaum bekannt. Das ändert sich nun – dank eines neuen Buches.

In Darmstadt, so scheint es, gibt es über jeden Aspekt des Darmstadtseins und Darmstadtiums bereits ein Buch. Doch der Schein trügt. Immer wieder gelingt es, einen unverbrauchten Blick auf diese Stadt zu werfen. Auf geradezu pionierhafte Weise tut dies auch das neue Paulusviertelbuch: Erstmals widmet sich eine Monografie allein dem Darmstädter Stadtviertel.

Der Blick des Autors verrät Neugier und Entdeckerfreude. Das ist um so bemerkenswerter, als Joachim Schmidt siebenunddreißig Jahre Zeit hatte, über den Paulusplatz hinweg in die benachbarten Gassen zu schauen. So lange nämlich stand er in Diensten der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau, die dort ihren Sitz hat. Der Plan, sich dem Arbeitsplatz literarisch zu nähern, reifte in Schmidts letzten Dienstjahren. Verwirklichen ließ er sich damals nicht – zu zeitraubend war das Tagesgeschäft des Öffentlichkeitsbeauftragten.

Eigenwillige Mitte des Quartiers

Der Ruhestand entfesselte dann die Forscherwut. Und entgrenzte den Gegenstand. Nicht mehr nur über die Geschichte des Amtsgebäudes, der einstigen Landeshypothekenbank, häufte Schmidt Erkenntnisse an; bald ging es auch um den Platz und dann um das Quartier, dessen eigenwillige Mitte er bildet. Und schließlich um die Entwicklung der Stadt und ihre – wie man heute sagt – „Akteure“, die um 1900 dieses Wohngebiet planten.

DAS BUCH

Joachim Schmidt, „Paulusplatz-Geschichten. 100 Jahre Tintenviertel“, Justus-von-Liebig-Verlag, 152 Seiten, 19,80 Euro.

Aus welchen Spannungen heraus ist die Siedlung im Südosten Bessungs entstanden? Und unter welchen Einflüssen? Das

zeichnet Schmidt detailreich und spannend nach. Anders als etwa die Eberstädter Villenkolonie hat sich hier die Stadt nicht einfach baulich ausgedehnt, mit großbürgerlichen Behausungen angedickt. Das Paulusviertel, so ist bei Schmidt zu lesen, war ein absichtsvoll konzipiertes Projekt, das sich von der zeitgleich inszenierten Jugendstil-Künstlerkolonie abhob und doch ohne sie nicht zu denken war. Quasi „die andere Mathildenhöhe“.

Man hatte gemeinsame Wurzeln: die Abkehr vom Historismus, die englischen Gartenstadtutopien, die Reaktion auf die Verwerfungen der Industrialisierung. Die Antwort der Jugendstilkünstler war: Ästhetisierung aller Lebensbereiche. Die Antwort der „anderen Mathildenhöhe“: gewissermaßen Erdung,

Rückbesinnung auf Tradition und Natur. Da spielte der neu erwachte Denkmalschutz eine Rolle, von dem ausgehend sich eine romantisch inspirierte heimatliche Bauweise entwickelte; stilistisch und beim Material der Architektur des Main-Neckar-Raums verpflichtet.

Baumeister an der Technischen Hochschule

Die Protagonisten dieser Richtung arbeiteten zumeist an oder im Umkreis der Technischen Hochschule, so Friedrich Pützer, der die Pauluskirche und den Bebauungsplan für das Paulusviertel entwarf, und Paul Meissner, von dem die Landeshypothekenbank und heutige Kirchenverwaltung stammt. Schmidt porträtiert sie einfühlsam – und daneben auch die Künstler am Bau, die Bildhauer Heinrich Jobst, Karl Killer, Augusto Varnesi und den Maler Otto Linnemann.

Die „andere Mathildenhöhe“ teilte später das Schicksal der eigentlichen: Ihre Gebäude wurden zu achtzig Prozent zerstört. Im Paulusviertel blieben kurioserweise gerade jene Häuser verschont, mit denen die Besiedlung um 1905 begonnen hatte – die Villen im äußersten Zipfel von Ohlystraße, Erlenberg und Geißensee. Ein Gang durch die Straßen des Paulusviertels ist auch heute noch einer der Trauer: Wer aufmerksam hinsieht, erkennt überall Reste des Verschwundenen: Torpfosten, Zäune, seltsam rustikale Fundamente, unerwartet knorrige Erker, die in glatten Neubaufassaden stecken.

Zerstört waren auch die Bauten am Paulusplatz selbst. Ihr Wiederaufbau dauerte erstaunliche siebenzig Jahre – erst jetzt rundet sich langsam die Restaurierung der weithin einzigartigen Platzanlage.

Ein Abenteuer, und abenteuerlich zu lesen. Die von der „Bürgerinitiative Paulusplatz“ angestiftete Sanierung brachte auch noch mal Überraschungen ans Licht – nicht nur, dass US-Soldaten dem hessischen Löwen den Hintern weggeschossen hatten, sondern auch, dass er ein Werk von Killer ist und nicht, wie bislang geglaubt, von Jobst. Anekdoten am Rande. Und die zwei Akazien neben dem Fortunabrunnen, haben die da wirklich gestanden? Sie wurden bei der Sanierung gefällt. „Und niemand vermisste sie“, schreibt Schmidt lapidar. Stimmt.

Vor hundert Jahren rühmte Oberbürgermeister Wilhelm Glässing das „Platzbild von seltener Schönheit“. Dank dem einfallsreichen Engagement der Bürgerinitiative wird dieses Bild eines in Deutschland einzigartigen Ensembles bald wieder zu sehen sein. Erst Schmidts Buch aber – glänzend formuliert, verschwenderisch illustriert – lehrt die Darmstädter, den Wert dieses Ortes zu erkennen.